

Nachruf auf Peter Vitouch

O Captain! My Captain!

Ein Nachruf auf Univ.-Prof. Dr. Peter Vitouch

von Christian Mikunda

Peter und ich sitzen in seinem Büro auf der Universität und denken gemeinsam. Wir haben das Jahrzehntlang so gehandhabt. Plötzlich sagt er: „Vielleicht wird man sich an mich durch meine Studenten erinnern.“ „Du meinst, wie im Film ‚Der Club der toten Dichter‘, wo die Schüler für ihren Lehrer auf ihre Tische steigen und ‚O Captain! My Captain rufen?‘“, frage ich.

Heute soll ich einen Nachruf auf meinen Mentor schreiben, ohne den mein Leben definitiv anders verlaufen wäre. Wer diese Zeitschrift liest, weiß vermutlich, wofür Peter Vitouch wissenschaftlich stand. Sein Buch „Fernsehen und Angstbewältigung“ ist ein Klassiker der Medienpsychologie, einer wissenschaftlichen Disziplin, die er miterschaffen hat. In meinem Nachruf will ich daher vielmehr spürbar machen, wie Prof. Vitouch zum Mentor für viele von uns wurde.

Psychologie überall

Alles begann Ende der neunzehnsiebziger Jahre im Keller des Wiener Instituts für Psychologie. Ich bin Anfang zwanzig, Peter rund zehn Jahre älter. Für meine Dissertation bekomme ich von ihm einen Crashkurs in Medienpsychologie, denn ich bin eigentlich gar nicht sein Student. Einmal sucht er ein Buch, greift ins Bücherregal, aber an der falschen Stelle. „Mist, falsche Cognitive Map“, sagt er. Ich verstehe sofort, wie Orientierung funktioniert und dass Wissenschaft auch außerhalb des Hörsaals im Alltag lebt. Heute erzähle ich oft Architekten, welcher psychologische Mechanismus hinter der intuitiven Orientierung steht, und denke dabei an Peter.

Der Ästhet

In seinem Kellerbüro stand damals ein Foto, das den wunderschönen Boden einer venezianischen Kirche zeigte. Licht und Perspektive ließen erkennen, dass ein echter Künstler und Ästhet das Foto gemacht hatte. Als Peter Professor und die Büros größer wurden, wanderte sein Foto mit ihm mit. In jedem neuen Büro habe ich es immer gesucht. Wir beide liebten Venedig. Als eines Tages eine Insel in der Lagune zum Kauf angeboten wurde,

überlegten wir allen Ernstes zehn Minuten lang, ob wir sie uns vielleicht gemeinsam leisten könnten. Keine Chance. Stattdessen wurde Peter nach seiner Emeritierung selbst bildender Künstler und Sammler von Kunst, denn sein Blick auf die Welt war für den akademisch ausgebildeten Profi-Musiker mit gestyltem Bart immer auch von ästhetischem Interesse.

Seine Stimme fehlt

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war Peter Vitouch viel gelesener Kolumnist in renommierten Tageszeitungen, gefragter Interview-Partner und Mitglied im ORF-Publikumsrat. Wann immer jemand den „Emotional Impact“ von Botschaften und Medien erklären sollte, wurde automatisch er gefragt. Er war DER Medienpsychologe. Als jetzt die Klimakleber überall aneckten, fehlte seine Stimme bereits schmerzlich. Wie wunderbar hätte er vielleicht etwa über Repressor- und Sensitizer-Verhalten sprechen und den gordischen Knoten zer schlagen können.

Wir waren immer der Ansicht, dass man mehr für die Media Literacy der Menschen tun sollte, sie zu mündigen Rezipienten ausbilden müsste. Beinahe wäre so im Auftrag der Stadt Wien und des japanischen Nomura-Konzerns ein Medienmuseum auf der Donauplatte entstanden, das Peter und ich mitkonzipiert hatten. Sollte es doch je entstehen, muss es seinen Namen tragen – eine Straße oder ein Platz in Wien sowieso.

Unterhaltung, Ironie, Esprit

Als Peters und Sissis Sohn Oliver zwölf Jahre alt war, gingen wir alle zusammen ins Kino. Wir haben uns aus gemeinsamem wissenschaftlichem Interesse einen schrecklichen 3D-Film angesehen und Peter hat uns nachher beim Eis erklärt, wie die Effekte wahrnehmungspsychologisch funktionieren. Als sogar noch jüngeres Kind war Oliver Versuchskaninchen für eine Studie zur Fernseh Wahrnehmung von Kindern. Konsequenterweise wurde er mit gerade zweiunddreißig selbst Professor für Psychologie und ist jetzt schon lange Rektor. Von nichts kommt nichts.

Elisabeths und Peters zweiten Sohn Anatol habe ich auf dem Fest kennengelernt, das Sissi für ihren Mann anlässlich seiner Ernennung zum Professor inszenierte. Anatol war noch sehr klein, wollte aber unbedingt noch bis zur Mitternachtseinlage bleiben, denn ein Feuer schlucker und eine Riesenschlange (sic) sollten auftreten. Dann sangen zwei von Sissis Kollegen von der

Volksoper das ironische Operetten-Couplet „Ich bin der Prodekan, man sieht mir's gar nicht an, jedoch die Fakultät, die was davon versteht“. Wir alle konnten nicht mehr vor Lachen. Peter war in seiner Alma Mater immer höchst aktiv, aber immer auch mit – ich darf das so interpretieren – einem Schuss Ironie und Distanz.

Anatol, heute erfolgreicher Autor und Schachprofi, habe ich wieder getroffen, als wir uns über seine Aufnahmeprüfung auf die Filmakademie unterhielten. Beiden – Oliver und Anatol – gemeinsam ist eine unglaubliche rhetorische Brillanz. Dieses Quentchen Esprit geht vielen Wissenschaftlern ab, die Familie Vitouch – inklusive Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Vitouch – eint es.

Der Mentor

Peter Vitouch war ein selbstloser Mentor und Förderer. Das sagt man schnell mal so dahin. Aber wie er das machte, möchte ich, stellvertretend für viele andere, an meinem Beispiel erzählen.

Als Peter seine Professur am Institut für Publizistik antrat, machte er mir den Vorschlag, mitten im Semester seine Vorlesung am Institut für Psychologie zu übernehmen. Ich war unerfahrene einunddreißig, ging durch eine Tür und stand plötzlich hunderten Studenten gegenüber. Peter hat mir später gestanden, dass er zur Sicherheit noch ein paar Minuten hinter der Tür lauschte, aber als er die Studenten lachen hörte, wusste er, das geht gut. Heute, nach vierunddreißig Jahren, lehre ich noch immer.

Im Jahr meiner Premiere an der Universität gründete Peter gemeinsam mit Jo Groebel und Peter Winterhoff-Spurk das wissenschaftliche Periodikum „Medienpsychologie – Zeitschrift für Individual- und Massenkommunikation“. Ein Jahr danach durfte ich dort einen Artikel veröffentlichen – „Psychologie macht Dramaturgie“ – und stand mit den drei Herausgebern – welche Ehre – gemeinsam auf der Bühne. Wie die drei Musketiere hatten sie mich auf Vorschlag von Peter als vierten mit aufgenommen.

Mein wissenschaftlicher Artikel landete kurz danach am Schreibtisch von Heiko Ernst, Chefredakteur von „Psychologie Heute“, der ihn so, wie er war, für eine größere Leserschaft nachdruckte. Zu ihr gehörte David Bosshart, Direktor des renomierten Gottlieb-Duttweiler-Instituts in der Schweiz, der mich prompt für ein Seminar in Zürich engagierte. Dieses Seminar besuchten wesentliche Vertreter aus dem Handel und der Industrie, die mir Aufträge gaben. Ich galt plötzlich als Spezialist und hatte einen Marktwert. Peter hatte als Mentor eine Kettenreaktion losgetreten, und das nicht nur mit mir, sondern mit vielen, die er förderte.

Abb. 1: Prof. Dr. Peter Vitouch (links) mit Dr. Christian Mikunda (rechts)



Aber es geht weiter. Im zweiten Jahr meiner Lehre an der Universität fiel mir eine Studentin durch ihr Referat auf. Ich soll gesagt haben: „Ich habe mich noch nie so gut verstanden gefühlt.“ Jetzt sind wir schon 25 Jahre lang verheiratet, Denise führt unsere Firma, unser Sohn wird gerade vierundzwanzig, gut möglich, dass es ihn ohne Peters Weitsicht gar nicht gäbe. Übrigens war auch meine Frau Peters Studentin und er ihr Betreuer und Diplomprüfer.

O Captain! My Captain!

Seit vierzig Jahren habe ich jedes neue Buch zuerst mit Peter besprochen, bevor ich es in Richtung Verlag schickte. Er war der Captain, der mir die Sicherheit gab, richtig zu navigieren.

O Captain! My Captain! – die Szene aus Peter Weirs Film über einen Mentor und seine Schüler, die ihn verehren, zitiert ein Gedicht von Walt Whitman, in dem das Segelschiff mit der siegreichen Besatzung in den Hafen einläuft, der Kapitän aber tot auf den Planken liegt. In dieser Situation, Peter, sind jetzt alle, für die Du Mentor warst.

Wir können Dir nur danken und Dein Andenken bewahren. Natürlich wird das Deine Familie tun, aber ebenso werden viele andere, für die Du „der Captain“ warst, Deiner gedenken.

Auf Deiner Parte lesen wir, dass Du in den ewigen Osten eingegangen bist – ein finaler Hinweis auf den Humanisten und Freidenker.

Ein letzter Gruß,
Christian